

Grenze. Beim Abschied bedauerte der Göttliche: „Ich hätte noch viele bedeutende Fragen mit Papst Pius XII. zu besprechen gehabt.“

Der Prinz fand nicht mehr die Zeit, seinen Anhängern das Geheimnis seiner Herkunft zu erklären. Doch am folgenden Tag erhielt Professor Tucci noch einen handschriftlichen Brief von ihm: „Es gibt viele Schlangen im Leben, und Fliegen sitzen am Brunnenrand. Der Schakal und die Eule kommen nur des Nachts heraus. Doch Buddha hat viele Teufel vertrieben. Buddha ist unser Beschützer.“

Der Brief war in fehlerfreiem Tibetisch geschrieben.

Mit deutschem Gruß für Palästina

Arabeske aus Blut und Oel.

Halb Kairo war auf den Beinen. Von der El-Azhar-Universität drängte sich ein mehrere Kilometer langer Demonstrationszug von etwa 100 000 Moslems durch die dichtgefüllten Straßen der ägyptischen Hauptstadt zum Abdine-Palast König Faruks. Die Polizei drückte wohlwollend beide Augen zu, als sich aus der Menge geballte Fäuste reckten und der tausendstimmige Ruf laut wurde: „Wir wollen Waffen“. Die Polizisten wußten, wofür die Waffen gefordert wurden: für den Jihad, den Heiligen Krieg um Palästina.

Vor dem eleganten Savoy-Hotel im Stadtinnern stauten sich die Massen besonders stark. Auf der Terrasse standen mit würdigen, ernsten Gesichtern die Ministerpräsidenten der arabischen Staaten, die sich hier zu einem „Kriegsrat“ der Arabischen Liga versammelt hatten, und nahmen, Hand am Fez, den Vorbeimarsch der Gläubigen ab.

Libanons Premier Riad el Sol wedelte pathetisch seine langgliedrigen Finger durch die Luft: „Wir werden nicht ruhen und rasten, eh Palästina ein unteilbarer und unabhängiger arabischer Staat ist. Habt Vertrauen zu Euren Führern von der Arabischen Liga, bald werdet Ihr Zeuge ihrer Arbeit sein.“ Auf einem gegenüberliegenden Hotel-Balkon bekundete ein Beduinenscheich sein Vertrauen auf seine Weise. Koran in der linken, eine Pistole in der rechten Hand knallte er vor Begeisterung sein ganzes Magazin in die Luft.

Dann zogen sich die Ligisten wieder in ihre Hotelzimmer zurück. Hinter verschlossenen Türen wurde weiter verhandelt. Nur die Zimmerkellner mit langen Tablett stärkender Getränke wurden kurzfristig eingelassen. Die Presse mußte draußen bleiben.

Sie pickte trotzdem manches Wissenswerte auf: daß ein genauer Plan für den Partisanenkrieg der sogenannten „Volksarmee zur Befreiung Palästinas“ ausgearbeitet worden sei; daß die Araberstaaten über den Austritt aus der UNO beraten hätten; daß die Arabische Liga gegen den UNO-Teilungsbeschluß beim Internationalen Gerichtshof intervenieren will.

Wie bei der letzten Liga-Tagung in Beirut erschien auch diesmal uneingeladen, aber dennoch gern gesehen, Haj Amin el Husseini, der Ex-Großmufti von Jerusalem und Vorsitzende des arabischen Palästina-Komitees. Auf einer exklusiven Abendgesellschaft des ägyptischen Ministerpräsidenten Nokrashi Pascha traf er sich mit seinen arabischen Kollegen. „Wenn das Schwert spricht, muß alles andere schweigen“. Das war alles, was er den Journalisten, die ihn vor der Soirée abpaßten, sagen mochte. Wobei er sich mit ver-schmitztem Augenzwinkern bedächtigt seinen schon etwas silbrig durchfädelten Rotbart strich.

Er blieb nicht der einzige Säbelraßler. Ibn Saud, der trotz Gicht und Rheuma



Wie es ihm gefiel: Verteidigung nach bewährtem Muster.

nach Kairo geeilt war, sprach die gewichtigen Worte: „Mein letzter Wunsch ist es, an der Spitze meiner in Palästina einrückenden Truppen zu sterben“. Und Syriens Verteidigungsminister Ahmed al Scharabati versicherte, die Araber würden „in ein Blutbad steigen, um sich zu läutern“.

Der eigentliche Organisator der „Volksarmee zur Befreiung Palästinas“ hat es allerdings noch nicht so eilig. Fauzi el Kaukji, der in Damaskus die aus vielen arabischen Ländern eintreffenden Freiwilligen militärisch ausbildet, dämpfte die schmetternden Trompetenstöße seiner hohen Auftraggeber etwas: „Wir werden uns nicht beeilen. Aber wir werden in Palästina einrücken, wenn wir unsere Vorbereitungen als organisierte Kraft beenden haben.“

Kaukji, ist der prädestinierte Oberbefehlshaber einer Freiwilligenarmee für Palästina. Zusammen mit dem Großmufti, dessen Vertrauter und bester Freund er ist, war er einer der Rädelsführer des blutigen palästinensischen Araberaufstands gegen die jüdische Einwanderung in den Jahren 1936—39. Er wurde damals schwer verwundet und floh aus Palästina. Während des Krieges traf er sich mit dem ebenfalls auf Wanderschaft gegangenen Großmufti in Deutschland. Er hat noch nicht vergessen, was ihm damals so gut gefiel: unter der grünen Fahne des Propheten werden seine Freiwilligen mit dem „deutschen Gruß“ vereidigt.

Vom Krieg übriggebliebene Waffenlager werden weidlich für die Ausrüstung der Freiwilligen ausgeschlachtet. Neuerdings fließt auch ein ununterbrochener Waffenstrom aus Ägypten heran. Kairo ist zum Zentrum des Waffenhandels geworden. Waffenfabrikanten aus USA und verschiedenen europäischen Ländern machen hier in „big business“.

Auch Geld strömt in rauen Mengen nach Damaskus. Tausende von Pfund Sterling wurden aus den Kassenschränken reicher arabischer Kaufleute losgeeeist. Die acht Brüder der Salam-Familie, der die Luftverkehrslinie des Mittleren Ostens gehören, haben aus ihrem Vermögen 12 000 Pfund Sterling zur Rettung des Heiligen Lands beigesteuert. In den arabischen Ländern werden gebührenpflichtige Helft-Palästina-Stempel auf alle Briefe gedrukt.

Das Stempeln soll bereits 25 000 Pfund Sterling eingebracht haben.

In Palästina selbst ist das Blutbad, von dem Syriens Verteidigungsminister mit drohend erhobenen Zeigefinger sprach, zum Teil schon Wirklichkeit geworden. Seit der Bekanntgabe des UNO-Teilungsbeschlusses sind Hunderte von Juden und Arabern auf dem palästinensischen Kampfplatz geblieben. Die in amerikanischem Besitz befindliche Trans-Arabian Pipeline Co. hat den Bau ihrer Rohrleitung von den irakischen Oelfeldern zum Mittelmeer abstoppen müssen. Weil die Sicherheit ihrer Baumannschaften gefährdet ist. Was die amerikanische Wochenschrift „Newsweek“ bewog, von einer „Arabeske aus Blut und Oel“ zu sprechen.

Verlobung im Ostwind

Michael sucht westlichen Anschluß

Der blau-livrierte Portier des luxuriösen Hotels „Beau Rivage“ in Lausanne feudalem Vorort Ouchy am Genfer See ließ nicht mit sich reden. Mit abweisender Miene machte er der ihn umringenden Journalistenkorona immer wieder klar, daß die Vertreter der Presse das Hotel nicht betreten dürften. Einige Korrespondenten, denen es gelungen war, sich in die Hotelhalle einzuschmuggeln, wurden von in Zivil gekleideten Herren höflich, aber bestimmt wieder an die frische Luft gesetzt.

König Michael von Rumänien, der mit der Königinmutter Helene in dem Hotel Wohnung genommen hatte; in dem auch die dänisch-französische Prinzessin Anne von Bourbon-Parma mit ihrer Mutter einquartiert war, wollte niemanden empfangen. Er hatte es satt; immer wieder zu den Gerüchten seiner bevorstehenden Verlobung mit der Prinzessin Rede und Antwort zu stehen.

Von den Zimmermädchen erfuhren die Journalisten, daß König Michael sehr schlecht aussehe. Er rauche ununterbrochen und lache kaum, es sei denn, wenn er mit Prinzessin Anne spreche. Er betrete weder die Bar noch das Lesezimmer des Hotels, höre kein Radio und studiere auch nicht wie sonst die Tageszeitungen.

Michael wartete auf eine wichtige Nachricht aus Bukarest. Er hatte einen Kurier